Predigt über 1 Mose 28,10-22

in der Peterskirche, Heidelberg

22. September 2019 (14. Sonntag nach Trinitatis)

Miriam Pönnighaus

Da ist er nun unterwegs. Alleine. Weit weg von der Familie. Von der Mutter, bei der er so gern seine Zeit verbrachte, von der er sich verwöhnen ließ. Fern von allem Bekannten. Und dann wird es dun­kel. Der Abend kommt, die Nacht bricht herein. Er muss irgendwo übernachten. Heute kann er nicht weiter. Denn im Dunkeln wird er sich nicht zurecht finden. Und müde ist er auch nach den Ereignis­sen der letzten Zeit.

Er ist auf der Flucht vor seiner Vergangenheit. Da gibt es schon so einiges, weswegen er jetzt nicht mehr dort ist, wo er her kommt. Ein unerbittlicher Konkurrenzkampf mit dem Bruder von Anfang an. Am Ende hat er ihn betrogen. Ihn und den Vater, dem er falsches vorgegaukelt hat. Vor dem Zorn seines Bruders ist er jetzt davon gelaufen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Jakob auf seinem Weg Zeit zum Nachdenken hat. Er ist losgezo­gen, ganz allein, da kommt man leicht ins Grübeln. Vielleicht denkt er über sein Verhalten nach. Über das Vergangene, den Konflikt mit dem Bruder und den Betrug am Vater. Vielleicht hat er viele Fra­gen, wenn er an die Zukunft denkt: Wie soll es jetzt weiter gehen? Was wird passieren? Wie wird er zurecht kommen? Wird er seine Familie je wie­dersehen können?

Es ist dunkel. Er kann nicht mehr weiter. Hier. Ein­fach hier hinlegen. Ein Stein dient als Kissen. Und dann: schlafen.

So steht es im 1. Buch Mose im 28. Kapitel:

*10Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran*

*11und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.*

*12Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Him­mel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.*

*13Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abra­ham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.*

*14Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden ge­gen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Ge­schlechter auf Erden gesegnet werden.*

*15Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbrin­gen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.*

*16Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!*

*17Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.*

*18Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hat­te, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf*

*19und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.*

*20Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen*

*21und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HERR mein Gott sein.*

*22Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Steinmal, soll ein Gotteshaus werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehn­ten geben.*

Die Geschichte von Jakob, wie er mit seinem Bru­der um den Segen eifert und ihn sich erschleicht, liest sich wie eine spannende Geschichte voller In­trigen. Und Jakob ist dabei auf den ersten Blick nicht der Sympathieträger. Er entspricht überhaupt nicht dem gottesfürchtigen Mann, der sich an die gesellschaftlichen Regeln und Gepflogenheiten hält. Aber er ist dennoch die Hauptfigur dieser Ge­schichte. Und im Übrigen sind Hauptfiguren doch ohnehin viel interessanter, wenn sie selbst ver­strickt sind in die Widersprüchlichkeiten ihres Charakters. Das weiß man spätestens, wenn man heute skandinavische Krimis liest.

Jakob ist also so eine widersprüchliche Hauptfigur. Nicht glatt, nicht untadelig. Eine Hauptfigur mit Angriffsfläche: Was dieser Jakob alles verbockt hat! Eine Hauptfigur, die nun auf einmal etwas er­lebt, was meinem Gerechtigkeitssinn zunächst ein­mal widerstrebt. Da hat dieser Kerl sich alles er­schlichen, und als Belohnung kommt Gott zu ihm. Mit lauter guten Aussichten für die Zukunft noch dazu.

Jetzt liegt er da und schläft, und da kommt Gott zu ihm. Eine Gottesbegegnung mitten in der Nacht. Den Kopf auf einen Stein gebettet. So träumt er. Gott begegnet ihm im Traum.

So eine Begegnung mit Gott, ja, die kann ganz un­terschiedlich aussehen. In der Bibel fällt der Be­griff „Gottesbegegnung“ nicht. Aber das, was da­mit gemeint ist, passiert immer wieder. Kontakt zwischen Gott und Mensch. Gott nimmt Kontakt auf mit einzelnen. Gott nimmt Kontakt auf mit ganzen Völkern. Oder, theologisch gesprochen: Gott offenbart sich.

Auf welche Weise Gott Kontakt aufnimmt, ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Gott erscheint in Vi­sionen, wie zum Beispiel dem Propheten Jesaja, der den Thronrat sieht. Er bedient sich Boten, die den Menschen Nachrichten überbringen, wie die drei Männer dem Abraham. Er wendet direkt an die Menschen, indem er zu ihnen spricht, wie zu Mose, der die Stimme im Dornbusch hört. Gott er­scheint mithilfe seiner Schrift oder eben im Traum, wie bei Jakob. Es gibt viele Arten, wie Gott Kon­takt aufnimmt.

Die Geschichten und Texte der Bibel erzählen auch von der Sehnsucht nach solchen Begegnun­gen mit Gott. Denn sie kennen die Erfahrung, dass Gott nicht da zu sein scheint, wenn sie ihn suchen.

Die Sehnsucht danach, dass Gott da ist und sich zeigt, kennt aber nicht nur die Bibel. Auch heute suchen Menschen nach Gott. Sie suchen in der Natur, ge­hen in den Wald oder in die Berge, um fernab von den anderen Menschen und der Zivilisation von der Erhabenheit Gottes etwas zu spüren. Sie su­chen in der Ästhetik, wie der Musik oder der Kunst. Sie suchen Gott in der Kirche, manche in der Stille des Raumes, andere in der Lebendigkeit von Gemeindefesten. Oder sie suchen Gott in der Zurückgezogenheit von Gebet oder Meditation. In jedem Fall ist da ist eine Sehnsucht nach einer Be­gegnung mit Gott, nach einem Gott, der da ist, der sich zeigt.

Und das ist auch eine Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit, nach einem Leben, in dem das Nö­tige vorhanden ist. Der Wunsch, dass Gott sich zeigt, und zeigt, dass er da ist für uns. Der Wunsch, dass Gott uns behütet auf allen unseren Wegen. Ein Wunsch, den gerade auch Eltern für ihre Kin­der haben. Dieser Wunsch, diese Sehnsucht ist da. Aber Gott entscheidet selbst, wo er sich zeigt, und wem. Manchmal zeigt er sich auch nicht.

Jakob jedenfalls erscheint Gott im Traum. Der Kontakt mit Gott wird ganz augenscheinlich: Denn was Jakob im Traum sieht, ist eine richtige Verbin­dung zu Gott: die sprichwörtliche Himmelsleiter. Auf ihr steigen die Engel Gottes auf und ab. Eine Leiter, eine Verbindung, eine Brücke.

Gott baut eine Brücke hin zu Jakob. Und oben an dieser Verbindung zwischen Himmel und Erde steht Gott und spricht. Zu Jakob, der sich den Se­gen erschlichen hat. Zu Jakob, der seine Familie hinters Licht geführt hat. Zu Jakob, der jetzt weg­läuft vor der Rache seines Bruders.

Gott sagt: *Ich bin der HERR, der Gott deines Va­ters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen ge­ben.*

*14Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden ge­gen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Ge­schlechter auf Erden gesegnet werden.*

*15Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbrin­gen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.*

Scheinbar allein und auf sich gestellt liegt Jakob da in der Nacht und schläft. Doch er ist nicht al­lein: Gott nimmt Kontakt auf. Er will sich um Jakob kümmern. Gott will bei Jakob sein. Es soll ihm gut gehen. Er bekommt hier ein Versprechen von Gott.

Und Jakob reagiert prompt: Wenn Gott sich um mich kümmert, mich in der Zukunft mit dem ver­sorgt, was ich brauche, dann will ich ihm treu sein. Ich will ihm hier ein Heiligtum errichten. Denn hier ist die Pforte zum Himmel.

Wenn es doch nur so einfach wäre zu sagen: Hier ist Gott, hier ist die Pforte des Himmels. Hier kann ich hin kommen. Hier werden meine Sehnsüchte gestillt. Es soll gut gehen. Das Lebensnot­wendige soll da sein.

Gott verspricht, bei Jakob zu sein. Trotz seiner Vorgeschichte. Gott wird ihn auch weiter begleiten auf der Suche und Erfüllung von seinen Träumen und Wünschen. Aber auch in der Jakobsgeschich­te wird es Höhen und Tiefen geben. Jakobs Leben wird nicht eines, in dem immer alles da ist. Wenn wir schon einmal ein bisschen vorausschauen in der Geschichte: Jakob wird erfolgreicher Schaf­züchter sein. Er wird Vater vieler Kinder werden und eine große Familie haben. Er wird auch sei­nem Bruder Esau wieder begegnen und sich mit ihm versöhnen. Aber Jakob wird auch Streitigkei­ten unter seinen Frauen erleben. Er wird selbst be­trogen werden und er wird sich um seine Kinder Sorgen machen müssen. Trotzdem hat er in Bethel, wo der Himmel offen stand, etwas entscheiden­des gesagt bekommen: Ich bin bei dir und will dich be­hüten. Für ihn ist der Ort so wichtig, dass er dort ein Heiligtum errichtet.

Und nicht nur für ihn. Gott weitet sein Verspre­chen an Jakob aus. Durch ihn und seine Nachkom­men sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. So können auch wir dieses Versprechen auf uns beziehen. Gerade die Taufe erinnert uns daran, dass wir uns durch sie zu den Nachkommen Jakobs zählen dürfen.

An der Geschichte von Jakob, kann ich sehen:

Gott schart nicht die um sich, die tadellos sind. Er weiß, wie schwer wir Menschen es haben, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Er weiß um die Fehler und trotzdem gilt die Zusage: Ich bin bei dir und will dich behüten. Das dürfen wir uns immer wieder bewusst machen, besonders dann, wenn die Sehnsucht nach Gottesbegegnung besonders groß ist. Besonders dann, wenn wir vor lauter Schwie­rigkeiten das Gute nicht mehr zu sehen vermögen.

Für Clara (Täufling) gilt diese Zusage auch. Möge sie und mögen wir alle immer wieder daran erin­nert wer­den.